

**Predigt am 6. September 2020  
in Weingarten und in Berg zu  
Apostelgeschichte 6,1-7**

von Pfarrer Stephan Günzler

*1 In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung.*

*2 Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort Gottes vernachlässigen.*

*3 Darum, ihr lieben Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Heiligen Geistes und Weisheit sind, die wir bestellen wollen zu diesem Dienst.*

*4 Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben.*

*5 Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Judengenossen aus Antiochia.*

*6 Diese Männer stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten die Hände auf sie.*

*7 Und das Wort Gottes breitete sich aus und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.*

Liebe Gemeinde!

Jerusalem ist die Muttergemeinde für alle christlichen Gemeinden - bis heute. Dort sprang der Funke des Heiligen Geistes über, und Menschen aus aller Herren Länder fanden sich unter dem Bekenntnis zu Jesus Christus zu einer Gemeinde zusammen und feierten miteinander Gottesdienste reihum in den Häusern und teilten miteinander Hab und Gut.

So erzählt es uns der Evangelist Lukas, der uns nicht nur ein Buch über das Leben und Wirken Jesu überliefert hat, - das Lukasevangelium - sondern auch die Fortsetzung dazu: Die sogenannte Apostelgeschichte.

Aber schon im 6. Kapitel erzählt uns Lukas, dass es zu Problemen gekommen ist innerhalb der Urgemeinde in Jerusalem.

Da fühlen sich einige vernachlässigt, andere zeigen sich überlastet.

Es tun sich deutlich Risse auf zwischen den verschiedenen Gruppen in der Gemeinde.

Die griechisch sprechenden Christen fühlen sich benachteiligt gegenüber den einheimischen, hebräisch sprechenden.

Beide Gruppen waren Juden, die zum Glauben an Christus gekommen sind. Aber die

griechisch-sprechenden stammen aus der Diaspora, also aus Gebieten außerhalb Palästinas, darunter sind viele Witwen. Wahrscheinlich sind sie nach Jerusalem gezogen, weil sie hier unter den frommen Juden damit rechnen konnten, versorgt zu werden. Almosen zu geben war ja neben Beten und Fasten eine der obersten religiösen Pflichten.

Jetzt hören wir: Diese griechischen Witwen fühlen sich vernachlässigt.

Ihre Versorgung ist nicht geregelt und - anders als die einheimischen Gemeindeglieder - haben sie keine Großfamilie um sich herum, die nach ihnen schaut.

Den zwölf Aposteln wächst dieses Problem über den Kopf. Vorwürfe stehen im Raum. Hat nicht Jesus gesagt: *Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mit getan?*

Für Lukas, den Evangelisten, ist dieser Konflikt nicht etwas, was er verheimlichen müsste oder wollte.

Im Gegenteil:

Er will gerade an der Urgemeinde in Jerusalem zeigen: Christen schweben nicht über allen Problemen wie die Engel im Himmel, - sie sind Menschen ihrer Zeit.

Und auch eine christliche Gemeinde besteht aus Menschen.

Da hat nicht jeder alles im Blick, da ist keine und keiner unbegrenzt belastbar, da prallen – wie überall – verschiedene Interessen aufeinander.

Christliche Gemeinde funktioniert also nicht einfach von selber.

Was christusgemäß ist, das muss miteinander gesucht, ja oft manchmal auch mühsam erstritten werden.

Ich finde es tröstlich, dass in unserer Muttergemeinde nicht einfach Friede, Freude, Eierkuchen war, sondern bereits damals intensiv miteinander gestritten wurde.

Der Apostel Paulus sagt´s uns in einem Bild: *Wenn ein Glied leidet, leiden alle mit.*

Nur wenn´s allen Körperteilen gut geht, ist ein Leib gesund. Erst wenn alle zu ihrem Recht kommen und auch diejenigen Gehör finden, die aus dem Blick geraten sind, werden wir Gemeinde, ein Leib mit vielen Gliedern.

Wenn´s irgendwo weh tut, sollten wir auf die Signale unseres Körpers achten, sonst wird der Schaden immer schlimmer. Es hilft also nicht weiter, Konflikte in einer Gemeinde unter den Teppich zu kehren. Sie müssen auf den Tisch.

Ecclesia semper reformanda – hat Martin

Luther einmal gesagt: Die Kirche muss sich ständig erneuern, nur dann bleibt sie lebendig.

Wo steht es um die Kirche heute?  
Um uns als Gemeinde?

Die Veränderungen in der Gesellschaft lassen auch uns als Kirche nicht unberührt. Manche Tendenzen wie die zurückgehende Kirchenbindung, werden durch die aktuelle Pandemie eher beschleunigt, als aufgehalten. Es hilft nicht, die Augen davor zu verschließen: Viele unserer Gemeindeglieder werden vermutlich - mehr noch als bisher - auf Abstand bleiben.

Gruppenabende, Begegnungen, Feste, Chorproben, Zusammenkommen in froher Runde, miteinander Singen, Spielen, Tanzen, Lernen oder auch Feiern, all das ist derzeit nur noch eingeschränkt möglich.

Und wenn dann auch noch das Heiligabenderebnis wegfällt, - und ich glaube kaum, dass wir dieses Jahr wie sonst in vollbesetzten Kirchen Weihnachten feiern können:

Was verbindet uns dann noch als Gemeinde?  
Wie wollen wir Kirche sein unter den aktuellen Bedingungen?

Im Juli wurden in einer Arbeitsgruppe der EKD

„Elf Leitsätze“ erarbeitet mit dem Titel „Kirche auf gutem Grund“, die gerade aufgeregt diskutiert werden.

Diese Leitsätze stimmen bereits den Abgesang an auf die Ortsgemeinde und geben dem sonntäglichen Gottesdienst und einem Gemeindeleben mit Gruppen und Kreisen, so wie wir kennen, kaum eine Zukunft.

Es ist sicher richtig, sich von manchem Wunschdenken zu lösen und nicht krampfhaft an manchem festzuhalten, was die Menschen nicht mehr erreicht.

Aber genauso wenig hilft es, in einen Aktionismus zu verfallen und das Heil stattdessen in irgendwelchen übergemeindlichen Angeboten zu suchen, wo dann nicht mehr von Gemeindegliedern, sondern nur noch von „Usern“, also „Nutzern“ die Rede ist und sich jeder und jede seinen Glauben selber zusammenbastelt.

Der Predigttext verweist auf die Urgemeinde in Jerusalem.

Sie war damals - anders als wir heute - kräftig am Wachsen. Und doch hat ihr das offenbar die Konflikte nicht erspart.

Wichtig für uns ist zu erfahren, wie sie diesen Konflikt angegangen ist. Können wir etwas daraus lernen?

Ein Teil der Gemeindeglieder fühlt sich „übersehen“, wie es heißt. Es sind Witwen des griechisch sprechenden Gemeindeteils, die sich gegenüber den hebräisch sprechenden Witwen benachteiligt fühlen bei der Armenspeisung. Offenbar gab's damals schon so etwas wie eine Vesperkirche. Was die Sache brisant macht: Es geht nicht nur um Lücken in der Versorgung der Armen in der Gemeinde. Zurückgesetzt fühlen sich ausgerechnet die griechisch sprechenden Witwen, heute würde man sagen: Alleinstehende mit Migrationshintergrund. Offenbar klappt's nicht mit der Integration. Und das unter Christen?

Wie hat die Gemeinde diesen Konflikt gelöst? Für mich gibt es mindestens zwei interessante Beobachtungen:

Erstens: Die Urgemeinde verdankt diesen griechischen Witwen viel. Durch sie kommt etwas ins Rollen. Die Gemeinde erkennt: Sie muss sich eine neue Struktur geben, um den Armen in ihren Reihen gerecht zu werden. **Der Impuls zur Veränderung kommt von unten!**

Und deshalb werden auch die sieben Diakonen in einer Gemeindeversammlung demokratisch von allen gewählt.

Schon Jesus hat das Hierarchiedenken auf den Kopf gestellt: *Wer unter euch der Größte sein will, der sei euer Diener!* hat er gesagt. Wenn wir Kirche Jesu Christi sein wollen, müssen wir das Ohr bei den Schwachen haben. *Was ihr ihnen getan habt, das habt ihr mir getan!* sagt Jesus. Diakonie ist also nicht nur einer unter vielen Arbeitszweigen der Kirche, sondern alle Lebensäußerungen einer Gemeinde sollten **diakonisch** sein. Die Kleinen und Schwachen sind der Maßstab.

Dem steht aber - das ist die zweite Beobachtung – das andere genau entgegen.

**Die Kraft kommt von oben!**

Die sieben Diakone bekommen bei ihrer Amtseinsetzung die Hände aufgelegt, und die Gemeinde betet für sie.

Die Gemeinde stellt sich unter den Segen Gottes. Und sie gibt den Segen einzelnen weiter, die so zu einem bestimmten Dienst berufen werden.

Jeder in der Gemeinde ist nicht nur den anderen verantwortlich, er ist letztlich Gott selber gegenüber verantwortlich.

Es sind die Gaben des Heiligen Geistes, die in der Vielfalt menschlicher Begabungen zum Ausdruck kommen.

Der Segen ist wie der Lebensatem einer Gemeinde. Sie empfängt diese Kraft von oben und gibt sie weiter.

Beide Beobachtungen – denke ich - können auch uns hier und heute Impulse geben:

1. „Die Kirche wächst von unten her“, war das Erste.

Auch in der Coronakrise werden uns Strategiepapiere aus den Kirchenleitungen wenig helfen.

Gerade jetzt ist die Gemeinde vor Ort wichtig! Gerade jetzt sollten wir genau hinschauen und hinhören, was den Menschen fehlt und was sie brauchen. Den Kindern, den Jugendlichen, den Menschen, die vereinsamen, Heimatlosen, Angeschlagenen, Verbitterten und Lebensmüden.

Wir leben miteinander in einer Stadt, jeder ist auf andere angewiesen, hier können wir einander ganz konkret Respekt, Freundlichkeit und Anerkennung spüren lassen.

**Jeder und jede in der Gemeinde ist berufen, für andere zum Seelsorger zu werden.**

Wenn die Coronakrise dazu verhilft, dann hat sie sogar etwas Gutes bewirkt.

Kirchengemeinden vor Ort leisten jetzt schon unschätzbar wertvolle Arbeit durch regelmäßige Besuche bei alten und kranken Menschen, bei der Begleitung am Sterbebett und von Menschen, die einen Angehörigen verloren haben, oder auch durch Selbsthilfegruppen, wie wir sie in unserem Gemeindehaus haben.

Als Evangelische Kirchengemeinde in Weingarten wollen wir uns auch in Zukunft nicht zurückziehen aus dem Dienst an den Menschen. Im Gegenteil: Neben unserer Kindergartenarbeit und der Vesperkirche wollen wir künftig unser diakonisches Engagement erweitern, indem wir das jetzige Gebäude der kirchlichen Verwaltung in der Abt-Hyller-straße 14 zu einem Haus der Diakonie umbauen mit einer Tagespflege für Pflegebedürftige, einem ambulanten Pflegedienst und Wohnungen für Mitarbeiter in der Altenpflege. Im aktuellen Gemeindebrief (S.14) steht mehr dazu.

Auch die zweite Beobachtung aus unserem Predigttext: „Die Kraft kommt von oben!“ könnte uns Mut machen in der Krise: Gottes Segen ist der Lebensatem einer Gemeinde. **Kirche lebt aus der Kraft des Geistes.** Nicht wir mit unseren Ideen und

Aktionen müssen die Kirche retten.

Wenn wir das ernstnehmen, ist der Gottesdienst am Sonntag nicht nur eine Veranstaltung unter vielen.

Die Gemeinde braucht den Gottesdienst, um Atem zu holen und neu Kraft zu schöpfen für ihre Aufgaben.

Gott hat seine Gaben breit gestreut. Nicht jeder muss alles können und leisten, nicht jeder ist für alles verantwortlich.

Im Gottesdienst bekomme ich den Segen Gottes zugesprochen. Er lässt mich die Gaben entdecken, die Gott mir gegeben hat. Das befreit wiederum dazu, meine Grenzen zu akzeptieren und anderen etwas zuzutrauen.

Es war ein Segen, dass die zwölf Jünger damals bereit waren, die Witwenfürsorge anderen zu übertragen. Niemand soll sich aufreiben im Dienst der Gemeinde.

Statt über Überlastung zu klagen, sollten wir mutiger auf andere zugehen und sie um ihre Mitarbeit bitten.

Vielleicht würden manche ganz gerne aus ihrer Zuschauerrolle heraustreten, wenn sie spüren würden - oder es sogar auf den Kopf zugesagt

bekämen- : Wir brauchen dich!

Allerdings gehört es dann auch zu unserer Verantwortung als Gemeinde, dass wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern das Gefühl geben: Wir sind dankbar für deinen Dienst! Wir stehen hinter dir!

Du hast unsere Unterstützung!  
Wir beten für dich und deine Arbeit!

Eine Gemeinde ist so vielfältig, wie die Menschen, die zu ihr gehören.

Menschen machen Fehler, aber ihre Vielfalt gibt einer Gemeinde auch die Chance, staunen zu lernen über den reichen Segen Gottes:

*...dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut, dann wohnt er schon in unserer Welt. Ja, dann schauen wir heut schon sein Angesicht in der Liebe, die alles umfängt., in der Liebe, die alles umfängt. (Wwdl 86) Amen.*